(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 73 Sonntag, den 28. März **1897.**

Politische Wochenschau.

Es war einmal —, so heißt es nun auch von dem Erinnerungs- und Ehrenfest für Kaiser Wilhelm I.! Im ganzen deutschen Reiche und überall, wo im Auslande Deutsche in größerer Zahl beisammen wohnen, ist des ersten Hohenzollern-Kaisers in treuer Liebe und in herzlicher Verehrung gedacht, alle Veranstaltungen, ob prunkvoll, oder ob einfach schlicht, waren doch vom gleichen innigen Gefühl der Treue für Kaiser und Reich durchdrungen. Die große Berliner Feier mit der Enthüllung des Nationaldenkmals ist zwar mit reichlich vieler Absperrung, indessen doch ohne alle unliebsamen Zwischenfälle verlaufen. Man hätte es vielfach doch recht gern gesehen, wenn die Feier mehr den Charakter eines allgemeinen Volksfestes, wie eines Hoffestes gehabt hätte, denn schließlich sind doch die Millionen für das Monument vom ganzen deutschen Volke aufgebracht. Wie dem nun aber auch sein mag, es war eine schöne Gedenkfeier, und erfreulich wird auch die Erinnerung sein für Tausende und Abertausende.

Unmittelbar nach Beendigung der Hundert-Jahrfeier haben in Berlin der Reichstag, wie das preußische Abgeordnetenhaus ihre Berathungen wieder aufgenommen. Der Reichstag hat die zweite Berathung des Reichshaushaltes für 1897/98 ohne weitere bemerkenswerthe Debatte beendet, es bleibt also noch genügend Zeit, in nicht gar zu weit ausgesponnener Erörterung die dritte Lesung vorzunehmen und damit das ganze Etatsgesetz bis zum ersten April, dem verfassungsmäßigen Termin, fertigzustellen. Die Marinefrage hält die Gemüther noch lebhaft in Bewegung, es wäre vom Admiral Hollmann im Interesse der jetzt in Betracht kommenden Bewilligungen klüger gewesen, wenn er die bekannten Darlegungen über den neuen, oder erweiterten alten Flottenplan bis zur definitiven Genehmigung des Etats zurückgestellt hätte; nun ist der Reichstag etwas stutzig geworden.

Aus dem Auslande liegt kaum allzuviel von Bedeutung vor. Die großen Parlamentsneuwahlen, die in Italien stattgefunden haben, ergeben für das Ministerium Rudini die übliche Mehrheit, aber in den romanischen Staaten will das wenig besagen. Wenn ein Ministerium Reform-Gedanken faßt, welche auch den Abgeordneten an den Geldbeutel geht, so werden aus den überzeugtesten Freunden der Regierung mit einem Mal deren heftigste Gegner.

Die orientalische Komödie dauert in lieblicher Einförmigkeit fort; die Insel Kreta ist nun allerdings von den Kriegsschiffen der Großmächte blokiert, aber praktischer Erfolg ist daraus bisher nicht entstanden, er wird auch in der Zukunft schwerlich kommen. In Athen lacht man nach wie vor die Großmächte und ihre Drohungen gründlich aus und denkt bis heute noch nicht an ein prinzipielles Nachgeben. In der nächsten Woche wollen nun die Großmächte auch die wichtigsten griechischen Häfen absperren. Aber auch daraus muß erst etwas werden, und wenn etwas daraus geworden, so muß die Absperrung mit dem erforderlichen Ernst und mit den nöthigen Machtmitteln durchgeführt werden, und da muß man schon wieder zweifeln, daß Alles so gehen wird, wie es gehen soll. Denn in der ganzen Behandlung der kretischen Frage ist nur eine Gleichmäßigkeit festzustellen, nämlich darin: daß nichts so geht, wie es in Wahrheit gehen soll! Und damit wird wohl die Kretafrage zur modernsten und dauerhaftesten Seeschlange werden.

Gottfried Semper.

Nach Erzählungen von Franz von Lenbach.

[Nachdruck verboten.]

Eine der interessantesten und eigenartigsten Gestalten, denen Franz von Lenbach auf seinem Lebenswege begegnete, ist Gottfried Semper, wohl der genialste und in sich vollendetste deutsche Baukünstler der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, von dessen Schönheitssinn, Phantasiereichthum und Formenadel das Hoftheater zu Dresden ein unvergängliches Zeugniß ablegt, und das Wiener Burgtheater Zeugniß ablegen würde, wenn nicht. — Doch hier lassen wir besser Meister Lenbach selber reden. Lenbach setzt in dem demnächst erscheinenden, wie immer überaus reichhaltigen und interessanten Hefte der „Deutschen Revue" die Erzählungen aus seinem Leben fort, die schon in ihrem Beginn so allgemeines Aufsehen erregt haben und, wie wir mittheilen können, in einem bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Werke des verstorbenen W. Wyl über Lenbach vereinigt sein werden. Wir sind in der Lage, Lenbach's Erlebnisse mit Semper aus diesen Erzählungen mittheilen zu können; sie sind für die Kindlichkeit des Charakters von Semper und für die derbe Kernigkeit Lenbach's gleich charakteristisch. Lenbach erzählt:

Einen von mir in Wien verübten Streich muß ich erzählen, der mich deshalb freut, weil er meinem verewigten Freunde Gottfried Semper zu Gute gekommen ist, der gerade in Wien durch schamlose Intriguen einer gewissen Clique das Opfer seiner vornehmen Natur geworden ist. Es handelte sich um das Zustandebringen einer Versöhnung zwischen Richard Wagner und dem berühmten Baumeister, welche lange Jahre hindurch die besten und intimsten Freunde von der Welt gewesen, dann aber durch ein arges Mißverständniß einander entfremdet worden waren. Dieser Bruch erfolgte aus Anlaß des von Ludwig II. für München geplanten Wagnertheaters. Der junge König wollte es jenseits der Isar gebaut haben, er verlangte aber, daß der Magistrat der Stadt eine neue Straße zu dem Theater durchbreche und eine neue Brücke über die Isar schlage. Die weisen Stadtväter, die sich meistens zur unrechten Zeit daran zu erinnern pflegen, daß sie vorsichtig und sparsam sein sollen, bekamen Angst wegen des vielen Geldes, das diese Neuerungen kosten sollten, und schickten eine Deputation an den König, um Seiner Majestät den Ausdruck dieser Angst zu Füßen zu legen. Dieses Vorgehen verstimmte den enthusiastischen König so, daß er von dieser Zeit an sich von seiner guten Stadt München zurückzog. Für diese aber war es ein großes Unglück, daß der Gedanke des Königs nicht zur Ausführung kam, denn München wäre durch Semper's Genie eine ganz andere Stadt geworden. Vom Könige mit der Anfertigung der Pläne für das Theater beauftragt, hat Semper dieser Arbeit zwei Jahre seines Lebens gewidmet. Er machte einen Aufriß, Grundriß und Durchschnitt und stellte auch ein Modell des Baues her, das allein an 10 000 Mark kostete. Als nun die Angelegenheit durch den Widerstand des Münchener Magistrats in's Wackeln gerathen war, fragte Semper beim Könige an, was nun geschehen solle, und erhielt den Bescheid, daß darüber Allerhöchsten Ortes in drei Wochen Beschluß gefaßt werden würde. Es vergingen drei Wochen, es vergingen sechs Monate und Semper hörte nicht ein Sterbenswörtchen über das Schicksal der Frucht seiner zweijährigen Mühen. Nun verklagte er den König auf eine Summe über 40 000 Gulden, wenn ich mich recht erinnere. Das scheint viel, war aber in Anbetracht der zweijährigen angestrengten Arbeit Semper's und der von ihm vorgeschossenen bedeutenden Kosten in Wirklichkeit eine sehr bescheidene Forderung. Richard Wagner, der damals mit dem König noch gut stand, war wüthend über das Auftreten Semper's, und so kamen die beiden alten Freunde vollständig auseinander. Ich war gerade in Wien, als Richard Wagner dort erschien. Er wurde von seinen Anhängern auf's Beste gefeiert, und ihm zu Ehren ein großes Fest in Makart's Atelier veranstaltet. Die Einladungen zu demselben erfolgten von drei Seiten. Makart lud alles Weibliche ein, was in seinen Augen schön war, schöne Schauspielerinnen und Tänzerinnen, ja auch Damen von fragwürdiger Tugend, wenn sie nur seinem Ideal von Form, Farbe und lieblicher Erscheinung entsprachen. Frau Cosima rief eine Menge von hervorragenden Persönlichkeiten herbei und auch die dritte mit den Einladungen betraute Seite ging in diesem Sinne vor, so daß bei diesem Feste nichts fehlte, was Schönheit, Ruhm, Rang und Stand repräsentirte. Semper aber war nicht eingeladen worden. Das ging mir nun, der ich von der früheren langen Freundschaft der beiden Männer wußte, sehr zu Herzen, und ich nahm mir vor, um jeden Preis eine Versöhnung zu Stande zu bringen, und zu diesem Zwecke zunächst durchzusetzen, daß Semper zu dem Feste eingeladen würde.

Ich bediente mich nun wieder des Mittels, durch das ich früher auch zwischen Schack und Schwind den Frieden herbeigeführt hatte. Semper erzählte ich, es sei im Hause Richard Wagner's nicht mehr auszuhalten. Von früh bis spät seien da nichts zu hören, als Loblieder auf Gottfried Semper, auf die Dauer werde das entschieden langweilig. Dem Komponisten erzählte ich wieder, daß bei Semper nicht mehr zu existiren sei, denn seine Schwärmerei für Wagner's Person und Musik kenne keine Grenzen mehr. Ein gewisses Maß von Wagnerei sei ja ganz angenehm, als unendliche Melodie wirke sie denn doch auf die Dauer entschieden ermüdend. Wagner wurde sehr heftig. „Was!" rief er, „Sie behaupten, daß dieser Schuft von mir schwärmt? Ich glaube kein Wort von dem, was Sie da sagen." „Das ist doch seltsam," sagte ich darauf. „Sie müssen sich doch daran erinnern, daß Sie nie einen treueren Freund und Verehrer gehabt haben, als Semper, und daß Sie nie wieder einen solchen bekommen werden. Und wie viele Jahre hat dieses schöne Verhältniß zwischen Ihnen Beiden gedauert!" Nach derselben Methode bearbeitete ich Semper, der aber Anfangs von dem „Lumpen Wagner" absolut nichts wissen wollte. Nun nahm ich Audienz bei Frau Cosima, die aber sofort sagte: „Was fällt Ihnen ein! Semper kann nicht eingeladen werden. Sie wissen ja, wie Wagner von ihm denkt." In diesem Augenblicke trat Wagner selbst in's Zimmer und erklärte sich mit der größten Heftigkeit gegen den „Schuft Semper". Trotzdem gelang es mir, mein Feld so gut zu bearbeiten, daß endlich die alte Freundschaft wieder aus demselben hervorwuchs und sogar in's Blühen kam. Semper wurde eingeladen. Er kam etwas früher als Wagner und stand nicht weit von der Thür. Als Wagner ihn erblickte, eilte er stürmisch auf ihn zu, umarmte und küßte ihn, und die Beiden setzten sich in eine Ecke an einen Tisch und schwatzten die ganze Zeit miteinander, ohne sich im Mindesten um das Fest zu kümmern. Ich hatte bei dieser Geschichte ganze Berge voll zusammengelogen, aber ich bereue es nicht. Um solche Siege zu erringen, muß man eine dreiste Kriegslist nicht scheuen dürfen.

Der arme Semper! Bis an mein Ende werde ich's nicht vergessen, wie elend man diesem edlen Menschen und großen Künstler in Wien mitgespielt hat. Dort war in Folge der Stadterweiterung eine ungeheuere Summe Geldes zusammengekommen, welche dazu dienen sollte, die neuen Prachtbauten der kaiserlichen Residenz aufzuführen. Es handelte sich da um einen riesigen Komplex von Gebäuden: die neue Hofburg, die Museen, das neue Burgtheater u. s. w. Man hätte eine halbe Stunde gebraucht, um diese Bauten und die sie umgebenden Anlagen zu umschreiten. Es wurde ein Preisausschreiben erlassen, und eine Anzahl Pläne liefen ein. Semper wurde berufen, sein Urtheil abzugeben, und dasselbe machte solchen Eindruck, daß man ihn ersuchte, dasselbe in einer motivirten Denkschrift ausführlich darzustellen und zu begründen. Das that er auch, und zwar mit solchem Erfolge, daß man an maßgebender Stelle auf den vernünftigen Gedanken

gerieth, ihm den ganzen Komplex von Prachtbauten zur Ausführung zu übergeben. Semper übernahm die Aufgabe und ging sofort daran, seine Pläne zu machen. Es begreift sich, daß diese großartige Aufgabe ihn begeisterte und ihn anspornte, sein Bestes zu leisten; er hat im Ganzen fünf Jahre seines Lebens und seine besten Kräfte diesem Ziele gewidmet.

Der Oberstkämmerer des kaiserlichen Hofes fragte Semper eines Tages, ob er nicht etwa Jemanden als Adjutanten brauchen könne, der mit den lokalen Verhältnissen vertraut sei, und Semper schlug, glaube ich, selbst den Architekten Hasenauer für diesen Posten vor. Hasenauer hatte sich indessen mit richtiger Witterung der Dinge, die da kommen sollten, bereits an Semper herangemacht, ihn stets mit ausgesuchter Verehrung behandelt und ihm beständig geschmeichelt. Er erhielt den Antrag, der Gehilfe Semper's zu werden und fragte, wie es mit den Prozenten und dergleichen Einkünften der Architekten gehalten werden solle. Semper, jeder Zoll eine noble Natur, erklärte sofort, daß alle Beziehungen dieser Art vollständig kollegial behandelt werden würden: es werde in Allem und Jedem Halbpart gemacht werden. Diese Erklärung Semper's sicherte Hasenauer von vornherein eine große Summe Geldes. Die Baumeister bekommen in solchen Fällen drei Prozent der Bausummen. Im Anfange ist ihr Antheil natürlich nur gering, das Geld kommt erst ein, wenn der Bau aus der Erde hinauswächst und in die Höhe steigt. Dann werden erst größere Summen verbaut, und dann wachsen die Prozente rasch zu größeren Beträgen an.

Das war nun Alles sehr nobel von Seiten Semper's, aber er beging, geleitet von dieser Noblesse, dabei eine ungeheuere Dummheit. Er begnügte sich nämlich nicht damit, Hasenauer die Hälfte des Gewinnes der Arbeit zuzuwenden, sondern nahm ihn auch zum Mitregenten an, indem er sich mit ihm in das Oberkommando der Bauleitung theilte. Auch da sollte, wie der vertrauensvolle Semper es wünschte, Hasenauer im vollen Sinne des Wortes sein Kollege sein. Semper ging nun mit großem Eifer daran, sämmtliche Pläne im Detail auszuarbeiten. Hasenauer verpflichtete sich seinerseits für die Weltausstellung und war daher nicht in der Lage, oft in Semper's Bureau zu erscheinen, und indessen arbeitete dieser alle Pläne aus, die auch in der Bauhütte ausgestellt wurden, wo sie nur einem kleinen Pubkikum zu Gesichte kamen. Ich habe diese ausgezeichneten Arbeiten dort gesehen. Nach Schluß der Weltausstellung kam Hasenauer zu Semper zurück, und nun ging das Intrigiren los. So wurde z. B. Semper eine Kuppel aufoktroyirt, die er gar nicht haben wollte. Es dauerte nicht lange, so geriethen die beiden „Kollegen“ aneinander. Semper nahm kein Blatt vor den Mund. Die Affaire endete damit, daß Hasenauer den ganzen Auftrag in die Hände bekam.

Als das Opfer dieser elenden Schliche den Geist aufgegeben hatte, veranstaltete die Wiener Künstlergenossenschaft zu Ehren des Verblichenen eine kleine Feier. Bei dieser Gelegenheit erschien in einem sehr bekannten Wiener Blatte eine Biographie Semper's, in welcher ausgeführt wurde, Semper sei schon bei seiner Ankunft in Wien ein gebrochener Mann gewesen: doch sei sein Werk von einer jüngeren, ausgiebigeren, bedeutenden Kraft übernommen und glücklich zu Ende geführt worden. Wüthend über diese ungeheuere Lüge schrieb ich an die Redaktion des betreffenden Blattes und schloß einen Brief an dessen Kunstredakteur bei, in welchem ich mit den denkbar schärfsten Ausdrücken meiner Auffassung Ausdruck gab. Es sei eine wahre Schmach, schrieb ich, Semper an seinem offenen Sarge die Ehre zu rauben. Alles, was an den Bauten gut sei, sei das Werk Semper's, alles Schlechte rühre von Hasenauer her. Den wenig Eingeweihten sei dieser Thatbestand schon längst bekannt, aber es sei schändlich, wenn man es immer wieder versuche, das große Publikum irre zu führen. Zum Schlusse gab ich mir die Ehre, in der unverblümtesten Weise den Herrn Kunstschreiber meiner vollen Verachtung zu versichern. Was war die Folge davon? Ich erhielt von dem edlen Kunstschreiber einen süßen, wedelnden Brief, den ich der Redaktion zurückschickte mit der Bemerkung, daß ich die Verachtung, die ich bisher für Herrn X. allein empfunden, nunmehr auf die ganze Redaktion ausgedehnt wissen wolle.

Der brave Kunstschreiber hatte später die Frechheit, mich besuchen zu wollen. Ich habe ihn aber ohne Zeremonien irgend welcher Art sofort hinauskomplimentirt.

Griechisches Soldatenleben.

Von Theodor Merkel.

(Nachdruck verboten).

Wer vom griechischen Heere einen ersten schnellen Eindruck erlangen will, der wird gut thun, sich am Vormittage etwa um 10 Uhr vor dem Hause des Phrourarchen oder Kommandanten von Athen in der Stadionstraße zu postiren. Er findet hier schon eine größere Anzahl von Schaulustigen beisammen: Athener in moderner Tracht nach Pariser Zuschnitt, landflüchtige Kreter, griechische Bauern in ihren weithin leuchtenden Nationalkostümen, Touristen aus den verschiedensten Ländern. Sie alle warten auf die Jäger, die Euzonen, die hier die Fahnen holen und dann die Schloßwache ablösen sollen.

Mit den Euzonen bekommt man gleich den interessantesten und charakteristischsten Theil der griechischen Armee zu sehen. Denn während alle anderen Truppentheile nach europäischem — meist französischem — Vorbild gekleidet sind, haben die Euzonen die Nationaltracht beibehalten. Sie sind darum die volksthümlichste, aber auch für unsere Augen die wunderlichste Truppe. Dies Elitekorps ist zumeist aus Freiwilligen, großentheils Gebirgsbewohnern gebildet, nicht eben großen und starken, aber geschmeidigen und beweglichen Männern mit sonnenverbrannten bronzenen Gesichtern, kohlschwarzen Schnurrbärten und funkelnden dunkeln Augen. Sie tragen einen Fez mit langer Quaste, ein bauschiges, zu ihrem Teint trefflich passendes weißes Hemde, über dem eine reichgestickte Jacke mit offenen Aermeln liegt und, was nun für uns am befremdlichsten ist, die Fustanella, jenen unterrockähnlichen weißen Faltenrock, der aus 20 Ellen dünnen Leinens hergestellt ist, den Leib mehrere Male umschlingt, und besonders jetzt, wo es Mode ist, die Fustanella kurz zu tragen, im Vereine mit den tricotartigen Hosen den Euzonen einige Aehnlichkeit mit Balleteusen giebt. Eigenthümlich ist auch das Schuhwerk. Es sind die nationalen Tsarouks, weiche, oft aus rothem Leder angefertigte Schuhe ohne Absätze, die in hohe spitze Schnäbel auslaufen, auf denen große schwarze Wollpompons sitzen. Für den Felddienst soll der leichte und geschmeidige Tsarouk angeblich ausgezeichnet sein, aber einen militärischen Eindruck macht er nun eben nicht. Nimmt man dazu, daß gerade die Euzonen in einem Geschwindschritte zu marschiren pflegen, der selbst das Tempo der italienischen Bersaglieri noch übertrifft, so kann man sich den verblüfften Eindruck wohl vorstellen, den der Fremde auf der Stadionstraße zu Athen von der Kern- und Lieblingstruppe der Hellenen zunächst erhält.

Und diese Verblüffung steigert sich noch, wenn wir die Worte, die wir von Homer und Xenophon her kennen, zu einem modernen militärischen Kommando verwandt hören. Es geht uns, wie dem Schulmeisterlein, daß ganz fassungslos darüber war, daß jeder Lazzaroni in Rom noch heute, wie der selige Horaz, acqua sagte, — wenn wir hören, daß der Herr Lieutenant „Paraskeuazete to ary!“ (Präsentirt das Gewehr!) kommandirt. Nun muß man sich aber den darauf erfolgenden Griff nicht ganz nach deutscher Vorstellung denken. Unser Drill ist ausgeschlossen in einer Armee, in der in Folge der südländischen Beweglichkeit der Leute der Begriff „Stillgestanden“ im strengen Sinne nicht existirt, die Mannschaften gern die Tempi mit- und nachzählen und überhaupt die tadellose straffe Haltung des Körpers gar nicht verlangt wird. Den Ehrgeiz, daß die „Griffe klappen“, hat allerdings auch der griechische Offizier und Soldat; aber sie suchen dies Ziel durch lautes Aufhauen der Kolben auf den Boden zu erreichen, — was nun leider erfahrungsmäßig die Gewehrläufe recht übel empfinden. Für unsern Blick also ist die Ausführung des Kommando's nicht gerade exakt. Aber die Leute haben Feuer und sind mit wahrer Begeisterung bei der Sache; und wenn die Abtheilung nun, die Fahne mit dem heiligen Georg an der Spitze, die Stadionstraße hinauf- und dem Schloßplatze zu stürmt, so giebt sie in ihrer Art entschieden einen fesselnden Anblick. Vor der Fahne entblößen sich die Häupter vieler Zuschauer, leicht bewegliche Kreter werden sogar von ihrem Anblick zuweilen zu Thränen hingerissen, allgemein aber ist der Jubel, der die Soldaten begleitet. Die Begeisterung steigert sich noch, wenn der Kronprinz aus dem Schlosse hervorreitet und sich an die Spitze der Truppe stellt. Die Euzonen rasen noch schneller dahin, die Quasten und Aermel flattern, die Fustanellen wehen, die Stickereien glitzern, die Trompeten schmettern; auf dem Balkon erscheint der König und „Zito ho vasileus!“ Es lebe der König! braust es stürmisch über den weiten Schloßplatz hin.

Ja, die Griechen lieben ihre Armee enthusiastisch, und das ist ja ganz natürlich, wenn man bedenkt, wie viel sie von ihr erhoffen, wie viel Opfer sie für sie gebracht haben und noch bringen. Schon 1870 wurden 28 Prozent aller Staatsausgaben auf das Heer verwandt, und dieser Satz ist nach den neuen Reorganisationen noch erheblich gestiegen. Man erzählt sich folgendes characteristische Begebniß. Ein reicher Grieche aus London kam persönlich zum Könige, um ihm ein Geschenk von mehreren Millionen für ein neues Museum anzubieten. Der König aber meinte, sie wollten sich doch vorläufig mit dem Parthenon begnügen; es sei zur Zeit besser Kasernen zu bauen. Und die Millionen des Handelsherrn wurden zu Kasernen verwandt. Alles für die Armee! ist der Grundsatz. Auf den Kopf jedes Griechen kommt heute mehr als die Hälfte dessen, was jeder Deutsche für das Heer zahlt.

Der griechische Soldat hat eine sehr gute Eigenschaft, in der ihm nur einer gleichkommt, — sein Todfeind, der Türke. Diese Eigenschaft ist die Genügsamkeit. Das griechische Soldatenleben ist in jeder Hinsicht sehr bescheiden. Der Soldat schläft auf einer Holzpritsche, seine tägliche Ration beträgt 1 Pfund Brot und etwas mehr als 15 Pfennige Sold. Für das Geld werden die Lebensmittel gemeinschaftlich eingekauft: Kaffee, Gemüse, Fisch, Fleisch. Was aber der Mann davon erhält, ist bei den großen Schwankungen der Lebensmittelpreise in Griechenland sehr verschieden; sind sie billig, ißt er reichlich, sind sie hoch, muß er auf Fleisch verzichten und ein wenig mehr „Sonne kneipen“. Mittwoch und Freitag sind nach der griechisch-katholischen Religion Fasttage, an denen es nur Gemüse und Brod giebt; und sehr streng wird die gegenwärtige 40tägige Fastenzeit gehalten, in der der Mann nicht einmal das geliebte Oel zu seinem trockenem Brode nehmen, sondern höchstens aus Oliven sich eine Art Grütze kochen kann. Doch all' diese Entbehrungen drücken den griechischen Soldaten wenig, er ist gewöhnlich lustig und guter Dinge, und wenn er sich gar ein paar Lepta für Tabak absparen kann, so macht ihm die Sorge wenig zu schaffen. Zur Karnevalszeit nimmt er sich Vorschuß, ißt und trinkt, singt, raucht und tanzt seine Nationaltänze; ist die Festzeit dann vorüber, so thut er seinen Dienst gern. Daß es in diesem Dienste immerhin noch „gemüthlicher zugeht, als bei uns, wurde bereits hervorgehoben; dennoch ist der griechische Infanterist nach dem Urtheile eines deutschen Offiziers kein verächtlicher Soldat. Er ist ausdauernd, findig, nüchtern, eifrig. Seine Marschleistungen sind sehr gut, wenigstens was die Ausdauer betrifft; das Marschtempo geht allerdings den unruhigen Griechlein leicht verloren und muß vom Hornisten wohl von Zeit zu Zeit wiederhergestellt werden. Wo er selbstständig thätig sein kann, ist er an seinem Platze; im größeren Verbande freilich ist er schwierig zu führen.

Die beste Waffe des griechischen Heeres ist die Artillerie, ihr schwächster Punkt die Kavallerie. Die Griechen müssen ihre Pferde durchweg aus dem Auslande beziehen, und die unentbehrliche Liebe zu den Thieren ist ihnen vollständig unbekannt. Thierquälereien gehört zu den Landessitten; und man besitzt so wenig Verständniß für die Berechnung und Schonung der Kraft des Pferdes, daß z. B. ein Ordonnanzreiter unter allen Umständen traben oder galloppiren wird, und wenn er auch gar keinen Auftrag hat und das Pflaster der Straße ganz jämmerlich ist. Die Folge ist, daß die Pferde der griechischen Kavallerie einigermaßen an jenen Gaul erinnern, an dem alle Krankheiten zum Muster abgebildet sind: sie schlagen und bocken, sind hartmäulig gehorchen keinem Schenkeldruck und gehen zuweilen durch.

So sichtbar nun dieser und so mancher andere Mangel ist, so muß man nicht glauben, daß die Griechen selbst ihn anerkennen. Sie sind in ihrem Chauvinismus ganz verblendet, eine Kritik ihrer Soldaten und ihres Heeres beantworten sie leicht mit der blanken Waffe und selbst die sonst unleugbare Intelligenz des griechischen Offiziers wird von seinem chauvinistischen Hochmuthe recht oft getrübt. Es ist aber überhaupt mit den griechischen Offizieren eine eigene Sache. Zum größeren Theile nämlich gehen sie aus dem Unteroffiziersstande hervor, so daß der Zutritt zum Offizierskorps Jedermann freisteht. Dadurch ist die Grenze zwischen Offizieren und Mannschaften ganz verwischt, und um sie einigermaßen zu markiren, hat man zu der Bestimmung gegriffen, daß kein Offizier mit einem Gemeinen an demselben Tische sitzen darf. Aber obwohl diese Bestimmung auf's Strengste durchgeführt wird, so ist doch der richtige Abstand und Respekt nicht vorhanden. Und wie sollte er auch! Offiziere und Gemeine treffen und berühren sich vielfach bei dem regen Kaffeehaus- und Versammlungsleben, und vor allem: sie kennen und unterstützen oder bekämpfen einander als politische Gegner oder Gesinnungsgenossen.

Denn die leidige Politik — das ist der wunde Fleck des griechischen Soldatenlebens. In Griechenland ist Jedermann leidenschaftlicher Politiker und der Offizier erst recht. Denn einmal ist er unabsetzbar, also nach dieser Seite hin ganz gesichert und sodann dient ihm die Politik recht oft in sehr nützlicher Weise. Nehmen wir z. B. an, einem Offizier gefällt es in seiner Garnison nicht, sie ist ihm zu klein und zu langweilig, da läßt er sich möglichst schnell als Kandidat für die Deputirtenkammer und zwar als oppositioneller Kandidat aufstellen, verspricht den Wählern goldene Berge und greift die Regierung recht scharf an. Der Regierung ist das natürlich unbequem und der Offiziers-Kandidat kann sicher sein, nach kurzer Zeit unter irgend welchem „dienstlichen“ Vorwande nach Athen berufen zu werden, wo in erheblicher Anzahl solche Offizieee herumlaufen, die aus ähnlichen Gründen versetzt wurden und nun ohne weitere Beschäftigung die Annehmlichkeiten der Hauptstadt genießen. Schlimmsten Falls aber läßt sich der Offizier wirklich wählen (etwa 20 Deputirte gehören dem militärischen Stande an), so kommt er denn auch aus der Langeweile der Provinz nach Athen.

Es leuchtet nun ohne Weiteres ein, daß die Disziplin nicht besonders befördert wird, wenn bei einer Wahl nicht weniger als 103 Offiziere kandidiren und jede Ernennung eines Unteroffiziers zum Offizier von Parteirücksichten abhängig gemacht wird. Der Offizier sieht eben in den Soldaten nicht nur den dienstlichen Untergebenen, sondern auch den Wähler; und der Soldat träumt bei seiner Siesta am liebsten von den goldenen Zeiten, die ein Sieg seiner Partei dem Lande — und ihm bringen würde. Zudem wechselt jedes Mal, wenn ein Ministerium abtritt, auch die Besetzung des Kriegsministeriums, des Generalstabes und der höchsten Kommandostellen. Dieser Fall ist seit 1843 nun nicht weniger als 83 Mal eingetreten, in manchen Jahren ereignete er sich 5—6 Male. Dieser Umstand ist für die Stabilität des griechischen Heerwesens sehr hinderlich gewesen, und hier lugt nun unter dem europäischen Firnisse ein Stück Orient hervor. Wenn man den griechischen Infanteristen, Artilleristen oder Kavalleristen sieht, — vom Euzonen war schon früher die Rede — so macht er unleugbar einen guten Eindruck. Er ist hübsch uniformirt, hält sich sauber und hat meist von Natur ein gewandtes Benehmen. Auch glüht er von Eifer für die nationale Sache und sein Vaterland. Aber das, was schließlich einzig die numerische Schwäche eines Heeres ersetzen kann, die strenge militärische Zucht und Erziehung, die vollständig in der Hingabe an den Dienst aufgeht, — das fehlt dem hellenischen Soldaten.

Vermischtes.

„Mir pusten in's Loch und wiegen uns umsonst.“ „Mir Sachsen sein schlau“ rezitirte neulich ein Berliner Herr in Dresden, als er zwei Knaben bei einem Wiegeautomaten in seltsamer Beschäftigung fand. „Was macht Ihr denn da?“ fragte er die Jungen. „Mir pusten in's Loch und wiegen uns umsonst,“ lautete die Antwort. Und in der That; der zweite Junge sprang auf das Brett, pustete in das dem Nickel geweihte Loch, und der Zeiger setzte sich in Bewegung. Lachend versuchte nun der Herr dieselbe Prozedur und wirklich — der Zeiger folgte dem Luftdruck der Puste und konstatirte richtig 76 kg. Wir verrathen den Automatenbesitzern diesen sächsischen Kniff; mögen sie nun Vorsorge treffen.

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Verbesserung des Futters.

Bei der Ernährung der landwirthschaftlichen Nutzthiere wird noch jetzt in den meisten Fällen nur auf den Gehalt der Futtermittel an organischen Stoffen, an Proteïn, fett- und stickstofffreien Extraktstoffen, Rücksicht genommen, während den ebenso wichtigen mineralischen Stoffen nur höchst selten Beachtung geschenkt wird. Und doch sind es gerade diese, welche eine normale Körperentwickelung, vor allem den Aufbau eines kräftigen Knochengerüstes bewirken, und deren ungenügende Vertretung im Futter mannigfache Krankheiten, wie Knochenbrüchigkeit, Beinweiche, Lecksucht und dergleichen hervorruft. Unter diesen für die Ernährung der Thiere nothwendigen mineralischen Nährstoffen steht die Phosphorsäure und der Kalk oben an. Beide aber verabreichen wir den Thieren in gutem Futter in ausreichender Menge. Eine Ergänzung des Futters, eine Zufuhr von Futterkalk ist nur dann nöthig, und eine Ausnützung desselben durch das Thier auch nur dann möglich, wenn ein geringwerthiges, ein an Phosphorsäure und Kalk armes Futter zur Verfügung steht. Die Verwendung des letzteren ist aber sehr kostspielig und vom wirthschaftlichen Standpunkte aus als unrationell zu bezeichnen, da die Anwendung der billigsten Düngemittel es überall ermöglicht, ein gehaltreiches Futter zu erzielen, das die Beifütterung des phosphorsauren Kalkes unnöthig macht; Phosphorsäure- und kalkarme Pflanzen sind das Ergebniß eines phosphorsäure- nnd kalkarmen Bodens. Und da ferner in Folge dieser Armuth auch normale Erträge ausgeschlossen sind, so ist eine Düngung mit Phosphorsäure und Kalk um so mehr geboten. Gerade bei der Kultur unserer Futterpflanzen sowohl auf Wiesen, als auch auf dem Acker ist es ein Leichtes, durch die Düngung mit Thomasmehl und je nach der Bodenart auch mit Kainit größere Futtermengen von höherem Futterwerth zu gewinnen. Zur Düngung der Futterpflanzen verwenden wir zweckmäßig im ersten Jahre 600 Kilo, im zweiten Jahr etwa 400 Kilo und in den folgenden Jahren regelmäßig 300 Kilo pro Hektar; auf den sandigen und moorigen, kaliarmen Bodenarten ist eine Zugabe von 6—800 Kilo Kainit pro Hektar unbedingt erforderlich, während auf besserem Boden geringere Mengen ausreichend sind, Ueberall, besonders aber in denjenigen Gegenden, wo oben genannte Krankheiten häufig auftreten, ist dem Kalkgehalt eine besondere Beachtung zu schenken. Eine solch sorgfältige Pflege der Futterfelder hat der Verfütterung des basisch-phosphorsauren Kalkes gegenüber den Vorzug, daß in den hierdurch erzielten höheren Erträgen dem Thiere nicht nur die mineralischen Nährstoffe, wie sie der Futterkalk bietet, sondern auch die organischen Futtetstoffe in erhöhtem Maße gereicht werden. Die Gewinnung von vielem und nährstoffreichem Heu steigert den Ertrag aus der Viehhaltung und durch Produktion eines kräftigen Stalldüngers auch den Ertrag der Ackerböden.

Nachstehende

Oeffentliche Aufforderung.

Die diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen im Kreise Thorn finden statt.

Ort		Tag		Stunde			
In **Thorn**	am	1.	April	9	Uhr Vorm.	für Reserve vom Buchstaben A.—K.	der Landbevölkerung.
" " (Exerzierhaus Culm. Esplanade)	"	2.	"	9	" "	für " " " L.—Z.	der Landbevölkerung.
" " (Exerzierhaus Culm. Esplanade)	"	3.	"	9	" "	Land- bezw. Seewehr I. Aufgebots.	der Landbevölkerung.
" " (Exerzierhaus Culm. Esplanade)	"	5.	"	9	" "	Ersatzreserve	der Landbevölkerung.
" " (Exerzierhaus Culm. Esplanade)	"	6.	"	9	" "	Reserve vom Buchstaben A.—K.	der Stadtbevölkerung.
" " (Exerzierhaus Culm. Esplanade)	"	7.	"	9	" "	" " " L.—Z.	der Stadtbevölkerung.
" " (Exerzierhaus Culm. Esplanade)	"	8.	"	9	" "	Land- bezw. Seewehr I. Aufgebots.	der Stadtbevölkerung.
" " (Exerzierhaus Culm. Esplanade)	"	9.	"	9	" "	Ersatzreserve	der Stadtbevölkerung.
" **Leibitsch**	"	5.	"	8½	" "	Reserve	
" "	"	5.	"	1	" Nachm.	Land- bezw. Seewehr I. Aufgebots u. Ersatzreserve	
" **Ottlotschin**	"	6.	"	1	" "	"	
" **Podgorz**	"	7.	"	9	" Vorm.	Reserve	
" "	"	7.	"	1	" Nachm.	Land- bezw. Seewehr I. Aufgebots u. Ersatzreserve	
" **Steinau**	"	8.	"	8	" Vorm.	(Gastwirth Harbarth)	
" **Culmsee**	"	8.	"	2	" Nachm.	Ersatzreserve	
" " (Villa Nouva)	"	9.	"	8½	" Vorm.	Reserve der Landbevölkerung.	
" " (Villa Nouva)	"	9.	"	1	" Nachm.	Land- bezw. Seewehr I. Aufgebots.	
" " (Villa Nouva)	"	10	"	8½	" Vorm.	Reserve der Stadtbevölkerung.	
" **Birglau**	"	23.	"	9	" Vorm.	Reserve	
" "	"	23.	"	2	" Nachm.	Land- bezw. Seewehr I. Aufgebots u. Ersatzreserve	
" "	"	24	"	9½	" Vorm.	(Gastwirth Janke.	

Zu diesen Kontrollversammlungen haben zu erscheinen:

1. Die Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamten der Reserve und Landwehr I. Aufgebots.
   Denselben wird eine **schriftliche** Aufforderung **nicht** zugehen.
   Anzug der Offiziere ist der Dienstanzug. (Helm, Feldbinde, lange Tuchhose gestattet.)
2. Sämmtliche Reservisten.
3. Die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften.
4. Die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften.
5. Die Halbinvaliden, sowie die nur als garnisondienstunfähig anerkannten Mannschaften, soweit sie der Reserve, angehören bezw. Seewehr I. Aufgebots angehören.
6. Sämmtliche Wehrleute I. Aufgebots.
7. Sämmtliche geübten und ungeübten Ersatzreservisten.

Diejenigen Mannschaften der Land- bezw. Seewehr I. Aufgebots, welche in der Zeit vom 1. April bis einschließlich 30. September 1885 eingetreten sind und im Herbst dieses Jahres zur Land bezw Seewehr II. Aufgebots übergeführt werden sind von dem Erscheinen bei den diesjährigen Frühjahrs-kontrollversammlungen entbunden.

Mannschaften welche ohne genügende Entschuldigung ausbleiben, werden mit Arrest bestraft.

Das Erscheinen der Mannschaften auf anderen Kontrollplätzen und an anderen als für sie bestimmten Tagen ist unzulässig und wird bestraft falls der Betreffende hierzu nicht die Genehmigung des Hauptmeldeamts oder Meldeamts vorher erhalten hat.

Mannschaften, deren Gewerbe längeres Reisen mit sich bringt, sind verpflichtet, wenn sie den Kontrollversammlungen nicht beiwohnen können, bis zum 15. April d. Js. dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt des Bezirks-Kommandos ihren zeitigen Aufenthaltsort anzuzeigen, damit das Bezirks-Kommando auf diese Weise Kenntniß von ihrer Existenz erhält.

Sämmtliche Mannschaften haben ihre Militärpapiere auch alle etwa in ihren Händen befindlichen Gestellungsbefehle mitzubringen.

Wer das Mitbringen derselben vergißt, wird zu einer zweiten Kontrollversammlung herangezogen.

Im Anschluß an die Kontrollversammlungen finden Fußmessungen statt **und haben daher sämmtliche Mannschaften mit reingewaschenen Füßen zu erscheinen.**

Gesuche um Befreiung von der Kontrollversammlung sind an das Hauptmeldeamt oder Meldeamt zu richten; dieselben müssen hinreichend begründet sein.

In Krankheits- oder sonstigen plötzlich eintretenden dringenden Fällen, welche durch die Ortspolizeibehörden, (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Zivilbehörde) bescheinigt werden müssen, ist die Entbindung von der Beiwohnung der Kontrollversammlung rechtzeitig bei dem betreffenden Hauptmeldeamt oder Meldeamt zu beantragen.

Wer so unvorhergesehen von der Theilnahme an der Kontrollversammlung abgehalten wird, daß ein Befreiungsgesuch nicht mehr rechtzeitig eingereicht werden kann, muß spätestens bei Beginn der Kontrollversammlung eine Bescheinigung der Orts- oder Polizeibehörde vorlegen lassen, welche den Behinderungsgrund genau darlegt. Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht angesehen werden.

Wer in Folge verspäteter Eingabe auf sein Befreiungsgesuch bis zur Kontrollversammlung noch keinen Bescheid erhalten haben sollte, hat zu der Versammlung zu erscheinen. Es wird daher im eigenen Interresse darauf hingewiesen, **etwaige nothwendige Befreiungsgesuche** möglichst früh zur Vorlage zu bringen.

Im Uebrigen wird auf genaue Befolgung aller im Militärpaß vorgedruckten Bestimmungen noch besonders hingewiesen.

Thorn, den 13. März 1897.

Königliches Bezirks-Kommando.

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 17. März 1897.

Der Magistrat.



Vorsicht!!! Achtung!!! Warnung!!!

Dr. Spranger's Magentropfen, Balsam und **Heilsalbe** sind nur dann **echt**, wenn man auf allen Umhüllungen das **„Dr. Spranger'sche Familienwappen"** sofort erkennen kann. Alle anderen Waaren mit **anderen Zeichen** weise man als **werthlos** sofort zurück.

C. C. Spranger, Görlitz,
Sohn u. Erbe des Hofarztes Dr. G. Spranger.
Zu haben in Thorn nur echt in der **Menzschen** Apotheke am Markt à Fl. 1 Mk.

Allen

denjenigen, die Außenstände in Rußland und in Polen haben, bin ich bereit, ihre Forderungen auf dem Rechtswege einzuziehen oder dieselben für eigene Rechnung zu kaufen, ebenso übernehme ich Erbschafts-Regulirungen und führe sämmtliche Prozesse aus. Ich verlange nur nach Beendigung der Prozesse mein vertragsmäßiges Honorar.

G. Zalmanow,
1232 **Lipno**, Gouvernement Plock.

Färberei und chemische Wasch-Anstalt

Ludwig Kaczmarkiewicz
Thorn,
36 Mauerstraße 36
empfiehlt sich zum Färben u. Reinigen aller Arten **Herren- und Damengarderoben.**

Pension in Berlin.

In meiner Familie finden noch einige mos. junge Kaufleute oder Studenten zu mäßigen Preisen Aufnahme als Pensionäre.

Berlin N., Elsasserstraße Nr. 33.
Jacob Rothenberg.

Kalender-Tafeln und Ausnahme-Bestimmungen

für den
Bäckerei- und Conditorei-Betrieb
zu haben in der
Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck

Bürsten- u Pinselfabrik

von 1262
Paul Blasejewski.



Empfehle mein **gut sortirtes** Bürsten-Waarenlager zu den **billigsten** Preisen.
Gerberstr. 35

Berliner
Wasch- u. Plätt-Anstalt.
Bestellungen per Postkarte.
J. Globig, Klein Mocker.

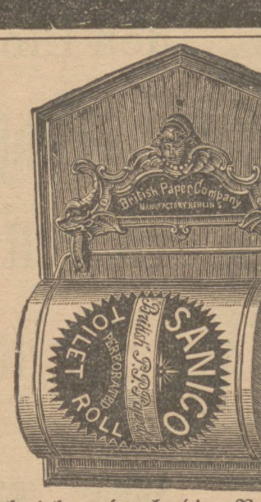
Nähmaschinen

aller Systeme werden unter Garantie prompt, billig und nur von mir selbst reparirt.
A. Seefeldt, Brückenstr. 16.

Vorjährige
Knaben-Garderobe,
um das Lager zu räumen verkaufen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
B. Sandelowsky & Co.



Corsets
neuester Mode sowie Geradehalter **Nähr- und Umstands-Corsets** nach sanitären Vorschriften
Neu! Büstenhalter
Corsetschoner
empfehlen
Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.



Zu beziehen durch die Buchhandlung:
Walter Lambeck, Thorn.

Futtermohrrüben
offerirt billig
Amand Müller,
Culmerstraße 20. 1106

1 tüchtiger Maschinist
wird verlangt von
Leo Jerusalem,
1251 **Rudak, Thorn II.**



Maria-zeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei **Krankheiten des Magens**, sind ein
= Unentbehrliches = altbekanntes Haus- u. Volksmittel
bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechendem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder **Verstopfung.**

Auch bei **Kopfschmerz**, falls er vom Magen herrührt, **Ueberladen des Magens** mit Speisen und Getränken, **Würmer-, Leber-** und **Hämorrhoidalleiden** als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariazeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1,40. Central-Versand durch Apotheker **Carl Brady, Apotheke zum „König von Ungarn", Wien** I Fleischmarkt, vormals Apotheke zum „Schutzengel", Kremsier (Mähren).

Man bittet die Schutzmarke und Unterschrift zu beachten.

Die **Mariazeller Magen-Tropfen** sind echt zu haben in
Thorn: Rathsapotheke.

Vorschrift: Aloë $15{,}_{00}$ Zimmtrinde, Koriandersamen, Fenchelsamen, Anissamen, Myrrha, Sandelholz, Calmuswurzel, Zittwerwurzel, Entianwurzel, Rhabarbara, von jedem $1{,}_{75}$. Weingeist 60%—$750{,}_{00}$. 4667

„Germania"

Leben-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

Gründungsjahr 1857. Unter Staatsaufsicht.

Versicherungsbestand Ende Februar 1897: **183,150** Policen mit **Mk. 539,082,715**
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1896: . . . . „ **31,213,888**
Gewinnreserve zur Vertheilung an die **mit Dividende** Versicherten „ **13,854,041**
Ausgezahlte Kapitalien, Renten 2c. **seit 1857:** . . . . . . „ **168,744,540**

Gesammt-Activa Ende 1896: 196,660,286 Mark.

An Dividende erhalten, durch Abrechnung auf die im Jahre 1898 fälligen Prämien, die nach Plan **B** Versicherten aus 1880: **54%**, 1881: **51%**, 1882: **48%**, 1883: **45%**, 1884: **42%**, 1885: **39%**, 1886: **36%** u. s. f. der 1896 gezahlten Jahresprämie.

Kautionsdarlehne an Beamte. — Mitversicherung der Kriegsgefahr sowie der bedingungsgemäßen Befreiung von weiterer Prämienzahlung und des Bezuges einer Rente im Falle der Invalidität des Versicherten infolge Körperverletzung oder Erkrankung. — **Keine Arztkosten.** — **Keine Police-Gebühren** — **Unverfallbarkeit** der Police im weitesten Sinne. — **Sofortige Auszahlung** fälliger Versicherungssummen.

Prospekte und jede weitere Auskunft **kostenfrei** durch unsere Vertreter in **Thorn Gebr. Tarrey**, in **Schönsee O. Krafft**, in **Podgorz Carl Dickson**, in **Culmsee A. Goga**, in **Argenau S. Davidsohn.** 1289

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. März 1897: 714¾ Millionen Mark.
Dividende im Jahre 1897: 30 bis 134 % der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter in Thorn: Albert Olschewski, Schulst. 20, I (Bromb. Vorst.)
Vertreter in Culmsee: C. v. Preetzmann. (324)

Carl Holl, Goldwaarenversandtgeschäft Cannstatt

Aeltestes Versandtgeschäft dieser Branche. Erste Referenzen. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Baarzahlung. Brief- und Stempelmarken, altes Gold und Silber nehme ich in Zahlung. Nichtgefallendes wird umgetauscht. Versandt zu Engros-Preisen an die Privatkundschaft. Aufträge von 20 Mark an werden franco expedirt. Aeltere Schmucksachen in andere moderne umgearbeitet. Zeichnungen und Kostenanschläge gratis.

Illustr. Katalog (240 Seiten) gratis u. franco über Schmucksachen jeder Art, in Gold, Silber, Granaten, Korallen 2c., Uhren, Bestecke und Tafelgeräthe. 944



Nr. 1056 Armband aus massiv Silber M. 3.

5500 mit 90% garantirte Gewinne.

Vierte
Berliner Pferde-Lotterie
Ziehung am 13. und 14. April 1897.

Hauptgewinne im Werthe von
30000, 25000, 15000, 12000, 10000, 8000 7000 etc.

Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M. — Porto und Liste 20 Pfg., empfiehlt u. versendet auch gegen Briefmarken od. unter Nachnahme

Carl Heintze, Berlin W. **Unter den Linden 3.**

5500 mit 90% garantirte Gewinne.

Wer einen Garten hat,

oder Obstbau treibt — oder Gemüse baut,

verlange durch Postkarte eine Probenummer der Zeitschrift **„Der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau."** Diese Probenummer wird umsonst frankirt zugeschickt von der Königiichen Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in **Frankfurt a. d. Oder.** 39

Reelle Bedienung! Feste Preise!



Garantirt eingeschossene

Centralfeuer-Revolver, Kal. 7 mm Mk. 6, 9 mm	Mk.	8.00
Gartenteschins ohne lauten Knall, Kal. 6	" "	8,00
Jagdteschins " " " " 9	" "	12,00
Westentaschenteschins ohne lauten Knall " 7	" "	2,50
Luftgewehre, ganz ohne Geräusch, mit Zubehör	"	16,00
Centralfeuer-Doppelflinten, **prima im Schuß**	"	28,00
Skottflinten, Hebel zwischen den Hähnen	"	40,00
Jagdkarabiner, ohne lauten Knall, hochfein	"	20,00
Drillinggewehr Mk. 120.		

Unser Weltrenommee bürgt für allen Wünschen gerecht werdende Bedienung, darum richte man seine Bestellung nur direct an uns. **Umtausch gestattet.** Packung und 25 Patronen zu jeder Waffe gratis. Versandt nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. (3579)

Knaak & Co., Büchsenmacherei, Berlin, Friedrichstr. 52.

Unsere Abholestellen

in der Stadt, den Vorstädten, sowie Mocker und Podgorz sind jetzt im Besitz der Abonnementskarten für das neue Vierteljahr.

Die geehrten Leser, welche die **„Thorner Zeitung"** von der Expedition oder einer unserer Abholestellen abzuholen wünschen, werden gebeten, sich dort, wo sie die Zeitung zu beziehen gedenken, baldigst eine Karte zu lösen.

Das Abonnement auf die **„Thorner Zeitung"** mit dem

Illustrirten Sonntagsblatt

kostet für ein Vierteljahr

1,50 Mk.

Frei durch Boten ins Haus

2,00 Mk.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag, Lätare, den 28. März 1897

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Prüfung der Konfirmanden beider Geistlichen.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Eingang allein von der Windstraße.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Einsegnung der Konfirmanden von Mocker.
Herr Prediger Frebel.
Nachmittags: Kein Gottesdienst.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Vormittags 11½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Neustädt. evang Kirche.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel

Evang. Gemeinde zu Mocker.
Kein Gottesdienst.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pastor Meyer.

Kapelle zu Kutta.
Vorm. ½10 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.

Evang. Schule zu Podgorz.
Nachmittags 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für die Erziehungsanstalt zu Schadwalde.

Schule zu Lulkau.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Kompanie.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für die Zwecke der Kreissynode.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.